begann er um Mitternacht wieder zu arbeiten. Wenn man ihn mahnte, sich zu schonen, so antwortete er, die Arbeit erleichtere ihn, weil er dann seine Schmerzen nicht so fühle⁵³. In seinem brennenden Durst war es ihm eine Erleichterung, etwas Wasser zu trinken. Er bat nun Gott, ihm auch noch das sinnliche Gefühl der Erquickung dabei wegzunehmen und wurde erhört. Da man von Wundern sprach durch das Öl, das vor einem Bild des hl. Ignatius brannte, riet man ihm, seine Zuflucht dazu zu nehmen. Er antwortete, er wolle die Gesundheit nur, wenn sie zur größeren Ehre Gottes sei⁵⁴.

Mehr als dreißig Jahre lang lag er so auf der Folter. Man glaubt es gern, wenn Marina von Escobar auf Grund einer Vision versicherte, er sei ohne Fegfeuer in den Himmel eingegangen.

Zu den „Regeln über die kirchliche Gesinnung“

Von Walter Sierp S. J., Münster i. W.

Am Schluß des Exerzitienbüchleins des hl. Ignatius finden sich achtzehn Regeln über die kirchliche Gesinnung. Fast in allen Erklärungen der geistlichen Übungen alter und neuer Zeit werden dieselben mit wenigen Worten abgetan. Besonders wird dabei ihre Zeitbedingtheit betont. Eine etwas längere Erklärung schrieb 1906 P. Moritz Meschler in der *Civiltà Cattolica* unter dem Titel: *Le Regole del Cattolicesimo schietto secondo S. Ignazio di Lojola*. Sie erschien 1931 in einer deutschen Übersetzung von Paul Kellerwessel S. J. unter dem Titel: *Lebe mit der Kirche*¹. Außerdem ist noch eine Erklärung von P. Claude Judde S. J. bekannt.

Diese etwas stiefmütterliche Behandlung haben die Kirchlichkeitsregeln, wie wir sie kurz nennen können, keineswegs verdient. Sie atmen vielmehr ganz den Geist des Exerzitienbuches und seines heiligen, erleuchteten Verfassers. Auch heute haben sie besonders den Seelsorgern sehr viel zu sagen. Im folgenden sollen zunächst einige allgemeine Bemerkungen über Entstehung, Allgemeingültigkeit und Einteilung der Regeln gemacht werden.

⁵³ Der Augenzeuge Cadupin bei Abad, *Compendio* 200 f.

⁵⁴ Ebd. 191—201.

¹ Saarbrücken, Saarbrücker Druckerei u. Verlag, 37 Seiten.

1. Über die Entstehung der Kirchlichkeitsregeln

Sind sie eine selbständige Arbeit des heiligen Ignatius?

Ohne Zweifel sind die Regeln über die kirchliche Gesinnung nicht schon in Manresa oder während der Studienjahre des Heiligen in Spanien entstanden. Sie bilden vielmehr einen jener Teile des Exerzitienbuches, die erst später, wahrscheinlich in Paris, verfaßt und beigefügt wurden. Sie bekunden nämlich eine genaue Kenntnis der religiösen Zeitströmungen und insbesondere eine eingehende Bekanntschaft mit den damals aufgetretenen Irrtümern des Protestantismus, die der heilige Ignatius vor seinem Pariser Aufenthalt noch nicht besitzen konnte.

Durch seine streng gläubige Erziehung im Elternhaus, aber noch weit mehr durch sein glaubenstarkes Gebetsleben im Anschluß an die beste katholische Überlieferung (Ludolph von Sachsen, Thomas von Kempen u. a.) und am meisten durch das hohe mystische Licht, in dem er in Manresa die Wahrheiten des Glaubens so klar geschaut hatte, daß er auch allein auf Grund dieser Gesichte entschlossen war, für sie zu sterben, selbst wenn es keine Heilige Schrift gäbe², hatte der demütige Heilige ein überaus feines Empfinden für echte Kirchlichkeit und wahre Rechtgläubigkeit erhalten.

Dies zeigte sich schon in Barcelona, wo er seine humanistischen Studien begann, in der Beurteilung des Erasmus von Rotterdam. Damals war ihm dessen Enchiridion selbst von seinem Beichtvater Manuel Miona wegen des feinen Stils empfohlen worden. Als er aber merkte, daß bei dieser Lesung sein Eifer erkaltete und der Geist der Andacht und des Gebetes in seiner Seele geschwächt wurde, und als er dazu noch hörte, daß gewisse Zweifel über die Rechtgläubigkeit des Verfassers beständen, legte er das Buch für immer beiseite, mit dem Bemerkens, es gäbe genug gute Bücher, deren Verfasser betreffs ihrer Rechtgläubigkeit über jeden Zweifel erhaben seien. Er rührte es von da an nicht mehr an und verbot die Lesung später auch den Seinen³.

Es kann daher nicht wundernehmen, daß sein ganzes Innere bei der ersten näheren Bekanntschaft mit den wirklichen Irrlehren der Lutheraner sich unwillkürlich dagegen stemmte. Die erste Kenntnis davon erhielt er

² Lebenserinnerungen des hl. Ignatius von Loyola. Hrsg. von A. F e d e r. Regensburg 1922, S. 47/48.

³ A. Huonder: Ignatius von Loyola. Köln 1932, S. 252.

wohl erst in Paris. „Als er, schon ein fertiger und erprobter Mann, 1528 (er war damals etwa 36 Jahre alt) nach Paris kam“, so urteilt Böhmer ⁴, „wußte er schwerlich bereits etwas von Luther, ja er hatte vielleicht noch nicht einmal dessen Namen gehört. Denn in Spanien galt noch zu der Zeit, da er in Salamanka studierte, Erasmus und nicht der Wittenberger als der schlimmste aller Irrlehrer. Erst in Paris lernte er die lutherischen Anschauungen und auch einige Lutheranizantes persönlich kennen. Gleichwohl erleidet es keinen Zweifel, daß er von Anfang an noch schärfer, grundsätzlicher und bewußter das Luthertum ablehnte und bekämpfte als alle seine Jünger.“ In Paris verbrachte der Heilige die nächsten sechs Jahre (von 1528 bis 1535), und zwar als Student an der dortigen Hochschule, einer der berühmtesten der ganzen Welt. Er stand also mitten in den geistigen Strömungen der Zeit und hatte reichliche Gelegenheit, auch die neuen Lehren der Reformatoren, eines Luther, Melancthon, Calvin u. a. kennenzulernen. Die damaligen Jahre waren in religiöser Beziehung sogar eine sehr bewegte und stürmische Zeit. P. Rodriguez, der sie in Paris miterlebte, hebt im Anfang seines Berichtes über den Ursprung der Gesellschaft Jesu hervor ⁵, daß die stille Werbearbeit des heiligen Ignatius zur Gewinnung seiner ersten Gefährten in eine Zeit fiel, in der das Luthertum in Paris selbst und in anderen bedeutenderen Städten Frankreichs offen und insgeheim die größten Fortschritte machte. „So war es in der Tat. Zu den Bewohnern des Kollegs St. Barbe, zu dem auch Ignatius, Xaver und Faber gehörten, zählte auch Nikolaus Kopp, Rektor der Universität im letzten Trimester 1533, der es wagte, in einer offiziellen Rede in der église des Mathurins am 1. November 1533 für die Ideen der Reformation öffentlich zu werben. In St. Barbe wurde wenige Wochen später offiziell nach dem Verbleib des dominus rector geforscht ⁶.“ Der aber hatte sich durch die Flucht den Nachstellungen entzogen. In St. Barbe war daher in dieser Zeit und die ganzen folgenden Monate hindurch die lutherische Frage das Tagesgespräch.

Auch der heilige Ignatius konnte von all dem nicht unberührt bleiben, er mußte zu ihr Stellung nehmen, besonders als die Gefahr drohender

⁴ Böhmer: Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu, Bd. 1, S. 151.

⁵ Rodriguez, Simon S. J.: De origine et progressu Societatis Jesu usque ad eius confirmationem commentarium. Romae 1889 (aufgenommen in Epist. PP. Broeti, Jaji . . . [Mon. hist.]), S. 452.

⁶ Böhmer, S. 146.

wurde, daß die neuen Ideen auch in seinen Freundeskreis eindringen. Mit Besorgnis sah er, daß Franz Xaver, der damals noch seinem Werben widerstand, sich zum Lehrer des Griechischen einen Lutheraner und sogar einen Freund Melanchtons wählte und auch andere Neugläubige nicht nur kennen, sondern auch schätzen lernte. Wie er es zu Wege brachte, wissen wir nicht, aber Tatsache ist, daß es dem Heiligen gelang, Franz Xaver zu verhindern, sich mit diesen Leuten zu verbinden und Gemeinschaft zu pflegen⁷. Desgleichen hat er auch Bobadilla zurückgehalten, den Pfad der Neugläubigen zu wandeln⁸.

Auf der andern Seite konnte dem heiligen Ignatius die Gegenarbeit der Kirche, des Episkopats und der Universität nicht unbekannt bleiben. Wenige Monate nach seiner Ankunft fand in Paris unter dem Vorsitz des Antonius de Prat, Kanzlers von Frankreich und Erzbischofs von Sens, ein Provinzialkonzil in dessen Residenzstadt statt. Die Bischöfe, Prälaten und Doktoren der Theologie waren mit der ausgesprochenen Absicht zusammengekommen, für die Katholiken eine klare und sichere Glaubensregel aufzustellen. Es war dies um so notwendiger, da allenthalben in öffentlichen Disputationen die neuen Lehren behandelt und von den durch Margareta von Navarra begünstigten „Evangelisten“ von Meaux verkündigt wurden. Darum wurden auch die Konzilsverhandlungen nachher veröffentlicht und Dr. Clichtoveus, Domherr von Chartres, der schon seit 1521 im Kampfe gegen Luther viele gediegene Werke veröffentlicht hatte, wurde mit der Abfassung einer kleinen Schrift, die die Akten und Beschlüsse des Konzils enthalten sollten, beauftragt. Dieses Buch erschien 1529 in der Buchdruckerei Colines. In 35 Kapiteln behandelte es den Verlauf des Konzils und seine Lehren. Dem Texte selbst fügte Clichtoveus auf Weisung der Kirchenversammlung eine Zusammenfassung der katholischen Glaubenslehren bei, die den irrigen Lehren der Lutheraner entgegenstanden. Man kann wohl annehmen, daß dieses Buch auch dem heiligen Ignatius damals zu Gesicht kam und er es gelesen hat. Schon 1521 und später hatte die Sorbonne wiederholt Lehrentscheidungen gegen die neue Lehre veröffentlicht, die vorzüglich das Werk Clichtoveus' waren. Auch veröffentlichte dieser mutige und gelehrte Verteidiger der Kirche sowohl vor der Ankunft des heiligen Ignatius in Paris wie auch während der Jahre seines dortigen Aufenthalts eine ganze Reihe gediegener Werke

⁷ und ⁸ Böhmer, S. 143 und 147.

gegen die Irrlehren der Glaubensneuerer⁹. Es ist immerhin möglich, daß der heilige Ignatius auch das eine oder andere dieser Werke eingesehen oder gelesen hat.

Jedenfalls fehlte es ihm nicht, wie aus allem ersichtlich ist, an reicher Gelegenheit, die Kontroverslehren kennenzulernen, auf die er in den Regeln über die kirchliche Gesinnung zu sprechen kommt, und daß diese durch jene religiösen Zeitverhältnisse „veranlaßt“ worden sind, kann man wohl mit Sicherheit behaupten.

Eine ganz andere Frage aber ist die nach der geistigen Urheberchaft und dem Ursprung der Regeln. Wie für alle übrigen Teile des Exerzitienbuches, so hat man etwa seit der Jahrhundertwende auch für sie nach den „Quellen“ und der „Genesis“ gesucht, um endlich dahinzukommen, wo der heilige Ignatius seine erhabene Weisheit geschöpft habe.

Diese Forscherarbeit hat gewiß manchen sehr wertvollen Beitrag für die Geschichte des Exerzitienbuches zu Tage gefördert und vor allem den wichtigen Beweis erbracht, daß der hl. Ignatius voll und ganz auf dem Boden der kirchlichen Überlieferung steht und diese ganz in sich aufgenommen und auf ihrer Grundlage etwas ganz Neues geschaffen hat. Gleichwohl barg diese Art der Exerzitienbehandlung auch große Gefahren in sich. Man blieb leicht rein beim Äußeren des Buches stehen und verlor sich in minutiöse Kleinigkeiten, um nicht zu sagen Kleinlichkeiten und vergaß darüber die „Seele“ des Buches, die großen, neu betonten Ideen, die konstruktiven inneren Kräfte, die Geist und Leben geben. Beim Lesen derartiger Quellenforschungen kam mir oft folgender Vergleich in den Sinn: Jemand möchte den Ursprung eines herrlichen Domes, etwa des Kölner Domes oder des Freiburger Münsters erforschen. Nach einiger Zeit entdeckt er und stellt mit Sicherheit fest, daß die verwendeten Steine aus einer bestimmten Gegend Mittel- oder Süddeutschlands, aus ganz bestimmten Steinlagen stammen. Und nun jubelt er: Ich hab's gefunden! Der Ursprung des Domes ist aufgeklärt! — Aber, lieber Freund, die Steine machen nicht den Dom aus, sondern der Plan, das geniale Gefüge der Steine zur großen Einheit. — So ähnlich scheinen mir jene Forscher zu handeln, die nach den Quellen der Exerzitien suchten. Gewiß hat der hl. Ignatius aus der Hl. Schrift, aus der überlieferten Lehre, aus der Kenntnis seiner Zeit und ihren geistig-religiösen Strömungen geschöpft. Aber damit ist doch das Exerzitienbuch nicht erklärt. So findet man nur den Fundort einiger Bausteine. — Da muß man schon tiefer eindringen und jenen wunderbaren Gesamtplan erklären, jene geniale und originelle Einheitsschau zu verstehen suchen, die alles trägt und formt. „Der Geist ist's auch hier, der lebendig macht.“

All dies gilt auch von der Entstehung unserer Regeln über die kirchliche Gesinnung. Es ist wirklich nicht viel damit gewonnen, wenn man feststellt, daß von einer Reihe angegriffener Punkte der katholischen

⁹ P. Dudon: Saint Ignace de Loyola. 2. Aufl. Paris, S. 628/29.

Lehre sowohl in den Dekreten des Konzils von Sens (1529) wie in den Ignatianischen Regeln die Rede ist, wenn auch mit anderen Worten und in vollständig anderer Reihenfolge.

Im Anhang zu seinem Ignatiusleben (S. 627—633) macht P. Dudon auf diese Übereinstimmung aufmerksam. Aber man darf wirklich erstaunt sein, wenn man da nach einer Gegenüberstellung der möglichen Vergleichsstücke beider die Bemerkung liest: Die Ähnlichkeit der Gedanken und Ausdrucksweise liegt klar zu Tage. Wenn man den *g a n z e n* Text *a l l e r* *R e g e l n* des heiligen Ignatius einsetzt und ihm dann die angeführten Vergleichsstellen gegenüberstellt, erkennt man im Gegenteil unseres Erachtens unschwer die große Verschiedenheit in Inhalt und Ausdruck und ebenso die vielen Lücken, die durch das Fehlen eines Gegenstücks auf der anderen Seite entstehen. Abgesehen vielleicht von dem unter Nr. 1 angeführten Vergleichsstück, ist zudem auch die äußere Ähnlichkeit doch sehr, sehr gering. Z. B. Nr. 2: Beim heiligen Ignatius heißt es: 6. Laudare reliquias sanctorum, praestando illis, reliquiis, venerationem, et faciendo orationem ad illos; laudando stationes, peregrinationes, indulgentias, jubilaea, cruciatas, et candelas accensas in ecclesiis.

Als „Quelle“ wird dem gegenübergestellt: die Verurteilung des Satzes: Indulgentiae sunt prorsus abjiciendae (im Verzeichnis der durch das Konzil verurteilten Irrlehren).

Nr. 3: Ignatius: 8. Regel. Laudare ornamenta, et aedificia ecclesiarum, item imagines, easque venerari secundum id quod repraesentant.

Dem steht als „Quelle“ gegenüber die gelegentliche Verurteilung der folgenden Lehre durch das Konzil: Qui sanctis cultum exhibere non sinat, dicata Martyribus templa subsannet; dies festos suscribi et eorum passiones in ecclesiis legi cachinnis insectetur (Decr. 13 fidei); quisquis de Christi, Virginis et sanctorum imaginibus aliter senserit, qu'il ne le definit lui-même d'après l'antiquité chrétienne (Decr. 13 fidei).

Ganz ähnlich sind alle folgenden Punkte.

Es ist ja nur zu natürlich, daß in beiden bestimmte Lehrstücke der Kirche berührt werden, nämlich jene, die von den Glaubensneuerern damals besonders angegriffen wurden, wie die Beichte, das Ordensleben, die Jungfräulichkeit, der Zölibat, die Reliquienverehrung u. ä.

Nichts zwingt jedoch zu der Annahme, daß der heilige Ignatius nun diese materiellen Lehrstücke gerade den Dekreten des Konzils von Sens

entnommen haben muß, er kannte auch ohnedies die neuen Irrlehren und ihre Hauptangriffspunkte.

Zudem werden in den Regeln der Kirchlichkeit die betreffenden Gegenstände des kirchlichen Lebens zweckentsprechend und ordnungsgemäß der Reihe nach besprochen, während von denselben in den Konzilsakten an den verschiedensten weit auseinanderliegenden Stellen, bald hier, bald da, bald bei den Lehrentscheidungen, bald bei den verurteilten Irrlehren vorübergehend in ganz anderem Zusammenhang die Rede ist. Nirgendwo findet sich dagegen eine auch nur irgendwie ähnliche systematische Zusammenfassung, so daß der heilige Ignatius sie in dieser Ordnung und Ganzheit oder gar dem Wortlaut nach hätte übernehmen können.

Doch, sei dem wie immer, wir können davon ganz absehen. Eine solche Ähnlichkeit wäre im Höchsthalle eine rein äußere Sache. Es kommt auf den Wesensinhalt, die „Seele“ der Ignatianischen Regeln an. Und da zeigen sich auch schon dem oberflächlichen Beurteiler ganz grundlegende Verschiedenheiten. Auch in dieser seiner Arbeit ist die geniale, schöpferische, übernatürlich begnadete Geisteskraft des kirchlichen Reformators tätig und hat ein Meisterwerk aszetischer und pastoreller Klugheit geschaffen.

Grundverschieden ist vor allem die Zwecksetzung. Wir dürfen nicht vergessen, daß der heilige Ignatius die Regeln für die kirchliche Gesinnung seinem Exerzitienbuch einverlebte. Sie stehen daher ganz im Dienste der neuen Lebensordnung. Die Lehrentscheidungen und Kanones der Konzilien oder der Sorbonne wenden sich an den Verstand, sie wollen geistige Klarheit schaffen und die Zeitirrtümer aufdecken. Unsere Regeln aber bezwecken eine innere Seelenerneuerung, im Geiste der Vollkommenheit, Schaffung und Vertiefung von inneren, seelischen Haltungen, die dann das äußere Verhalten lenken und leiten. Sie wollen helfen, den Willen zu formen, wollen der Praxis dienen und setzen die rechte Lehre als gegeben voraus. Sie fangen somit erst da an, wo die Lehrentscheidungen aufhören.

Dementsprechend haben die Kirchlichkeitsregeln einen durchaus positiven Charakter. Sie wollen nicht zunächst der Abwehr irriger Meinungen dienen, sondern dem Aufbau des echt katholischen Lebens. Sie geben Wegweisungen für praktische Arbeit nach echt katholischen Grundsätzen. Böhmer meint von seinem Standpunkt aus, sie seien zum guten Teil nichts weiter als ein Programm für die seelsorgliche Ar-

beit in ketzerisch infizierten Gegenden. Dies ist jedoch nur ein Teil ihrer Aufgabe, da sie weit mehr und in erster Linie der Erhaltung und Stärkung des Glaubenslebens in rein katholischen Ländern dienen sollten.

Aus der ganz verschiedenen Zwecksetzung folgt dann auch die Betonung der rechten inneren vollkommenen Einstellung und zielbewußten asketisch-mystischen Seelenhaltung gegenüber der Kirche. An vielen Stellen werden grundsätzliche asketische Winke gegeben und Abtötung, Überwindung und Tugendübungen empfohlen. Solche Regeln, die die eigentlichen Angelpunkte der gesamten Ignatianischen Anweisung bilden, wie etwa die erste, neunte, zehnte, dreizehnte, sucht man in dem großen Buche über die Konzilsentscheidungen vergebens. Alles ist beim heiligen Ignatius auf innere Seelenreform und praktische Lebenserneuerung und Tat abgestimmt. Nicht an Zweifler oder unklare Köpfe wenden sich seine Regeln, sondern an hochgemute Seelen, die zu zielfreudiger Betätigung ihres Glaubens im Gemeinschaftsleben und zu rechter apostolischer Tat aufgerufen werden.

Äußerlich kommt dieser Unterschied schon in den gewählten Formulierungen zum Ausdruck. Während es nämlich in den Konzilsdekreten gewöhnlich heißt: Praecipimus, statuimus, damnamus, anathema sit, klingt es in den Kirchlichkeitsregeln ganz anders: Animum paratum tenere, laudare, multum laudare, cavere, commendare usw.

Die Ignatianischen Regeln sind keine unmittelbare Kampfansage an den Irrtum, sondern an die Schaffheit des katholischen Lebens und Selbstbewußtseins.

Sie beruhen auf dem Grundsatz, daß die beste Bekämpfung des Irrtums die mutige Verbreitung und das frohe Bekenntnis der Wahrheit ist. Das ist Ignatianische Taktik. Und so verlangen sie denn eine positive, freudige Hingabe an die Totalität unserer praktischen Glaubensbetätigung. Das ist der beste Kampf gegen den Irrtum. Kein einziges Wort findet sich darin, das einen angreifenden Charakter gegen die Irrlehren enthielte. Die Regeln bieten somit katholische Lebens-Strategie und nicht eine trockene Feststellung von Lehren, wie jene Vergleiche mit den damaligen Konzilsentscheidungen wahr machen wollen.

Der Geist ist es auch hier, der lebendig macht. Unsere Regeln wollen im rechten Geiste gelesen und verstanden werden. Und so aufgefaßt, sind sie wahrlich mehr als eine nüchterne, womöglich noch von anderswoher zusammengesuchte Aufzählung von Zeitirrtümern,

sie sind ein gewaltiges Aufbauprogramm zur Weckung und Erneuerung des katholischen Lebensgefühls und der Praxis des katholischen Lebens. Und es ist wohl nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß das hier vorgelegte Programm den Aufschwung der religiösen Kultur im Barockzeitalter bald bewußt und direkt, bald mehr indirekt und unbewußt mächtig beeinflusst hat, so u. a. die gewaltige Zunahme der eucharistischen Bewegung (Werktagmesse und häufiger Kommunionempfang), den herrlichen Aufschwung und die wieder einsetzende Hochschätzung des Ordenslebens, die großartige kirchliche Bautätigkeit jener Zeit, die Wiederbelebung und Schaffung katholischen Brauchtums in vielen katholischen Ländern und Gegenden, so der Wallfahrten, der Heiligenverehrung (Wegkreuze, Heiligenbilder in Feld und Flur usw.), der Reliquienverehrung und so vieles andere mehr. Wahrlich, diese Regeln sind nicht auf dem Papier geblieben, sie haben ein neues katholisches Lebensgefühl geweckt und zur lebensvollen Blüte und Frucht gebracht.

Nach unserer Meinung sind daher die Regeln über die kirchliche Gesinnung ihrer Grundidee, ihrer Seele, ihrem Ziele und ihrem Ausdruck nach eine völlig selbständige Arbeit des heiligen Ignatius, ein einheitlich geschlossenes, wohldurchdachtes und zielbewußt geplantes Aufbauwerk katholischer Erneuerung in Gesinnung und Leben, sowohl der seelischen Haltung wie des äußeren Verhaltens in der Welt. Wie der Kölner Dom seinen Ursprung dem einheitlichen Plan des großen Künstlers, der ihn erdachte, verdankt und nicht etwa dem Steinbruch, aus dem die Steine bezogen wurden, so führen diese Regeln ihren Ursprung zurück auf den Meister, der dieses großartige und zum Teil umwälzende Aktionsprogramm katholischer Restauration (vgl. z. B. die 2. Regel) ersann und nicht auf einige äußere Umstände, die mit anderen zur Abfassung beigetragen haben mögen.

2. Allgemeingültigkeit, Zeitbedingtheit und Anpassungsfähigkeit dieser Regeln

Wenn auch die Abfassung der Regeln über die kirchliche Gesinnung durch die religiösen Zeitströmungen einigermaßen veranlaßt und angeregt worden ist, so folgt daraus doch keineswegs, daß sie nicht allgemeingültigen Charakter haben und nicht für alle Zeiten ihren Wert und ihre Anwendungsmöglichkeit behalten. Die allermeisten derselben sind auch

heute noch von größter Bedeutung und kaum minder praktisch als zur Zeit ihrer Entstehung.

Dies gilt in ganz besonderer Weise von denjenigen Regeln, die die kirchliche Gesinnung grundsätzlich darlegen, ohne auf eine praktische Anwendung einzugehen, so von der ersten Regel, die von der Ehrfurcht, Liebe und dem kindlichen Gehorsam gegen die heilige Kirche handelt, ferner von der zusammenfassenden neunten Regel, die die innere Haltung gegenüber allen Geboten der Kirche bespricht, ebenso von den drei folgenden Regeln, die von dem Verhältnis zu den menschlichen Trägern der kirchlichen Gewalten im weiteren Sinne handeln (Vorgesetzte, Kirchenlehrer, Heilige), endlich ganz besonders wieder von der wichtigen, wegweisenden 13. Regel über die richtige innere Haltung gegenüber der lehrenden Kirche und ihren Entscheidungen.

Zwischen diesen grundsätzlichen Regeln ganz allgemeiner Art stehen nun zwei Gruppen von Regeln, die einzelne besondere Gegenstände, sei es der kirchlichen Praxis, sei es der kirchlichen Lehre, besprechen.

Die erste Gruppe umfaßt die Regeln 2 bis 8.

Die angeführten Gegenstände beziehen sich alle auf die Praxis des religiös-kirchlichen Lebens. Es werden behandelt:

R. 2: Opferer Sakramentenempfang, insbesondere die häufige Kommunion. R. 3: Heilige Messe, auch an Werktagen. Kirchliche Andachten, kirchliche Tagzeiten. R. 4 und 5: Orden und Ordensgelübde. Mittel jeglichen Vollkommenheitsstrebens. R. 6: Heiligenverehrung und Wallfahrten. R. 7: Kirchliche Fasten und Bußübungen. R. 8: Kirchenbauten und Kirchenschmuck.

Ein einziger Blick auf diese Aufzählung genügt, um uns die Gültigkeit und Bedeutung dieser Übungen für jede Zeit zu zeigen. Alle ohne Ausnahme sind auch heute noch „hoch modern“, zeitgemäß, ja sie haben infolge der Weiterentwicklung des kirchlichen Lebens, z. B. durch die neu erwachte liturgische, eucharistische Bewegung und andere Zeitgegebenheiten erhöhte Wichtigkeit gewonnen.

Die zweite Gruppe, die sich leicht erkennen läßt, bilden die letzten fünf Regeln (14—18). Sie behandeln ausnahmslos Gegenstände der kirchlichen Lehre und geben nähere Anweisungen, wie man darüber „reden“ soll, um Irrtümern und falschen Schlußfolgerungen vorzubeugen. Die Wahrheit liegt stets in der Mitte zwischen zwei irrigen Extremen, und nur da. Dieses Letztere zu beachten ist von der aller-

größten Bedeutung. In diesen Regeln spiegelt sich am meisten die damalige Zeit mit ihren Auseinandersetzungen über Vorherbestimmung (R. 14 und 15), Glaube und gute Werke (R. 16), Gnade und Willensfreiheit (R. 17), Furcht Gottes (R. 18). Es mag zugegeben werden, daß diese Fragen heute „in dieser Form“ nicht mehr so vordringlich sind wie damals. Gleichwohl ist die Auseinandersetzung darüber bis heute keineswegs zur Ruhe gekommen und steht auch jetzt wiederum, wenn auch vielfach in anderer Formulierung, im Vordergrund des religiösen Meinungs-austausches und des kirchlichen Lebens. Die heute vielfach so eifrig besprochenen Fragen über die verschiedenen Richtungen der objektiven oder subjektiven Frömmigkeit, über Natur und Gnade, Gnade und Freiheit, über Furcht und Liebe lassen sich letztlich auf jene grundlegenden Auseinandersetzungen zurückführen und sind vielfach nur deren Ausläufer und Anwendungen.

Es steht keinesfalls etwas im Wege, daß die Ignatianischen Regeln mit den nötigen Änderungen auf die heutigen Probleme und Fragestellungen ganz ähnlicher Art angewandt werden. Im Gegenteil liegt dies sogar ganz im Sinne des heiligen Ignatius, der an mehreren Stellen des Exerzitienbuches mit Nachdruck betont, daß er eine solche Anpassung und Anwendung auf besondere Fälle wünsche und der Klugheit des Exerzitienmeisters überlasse.

Die Lehrweise des Heiligen ist vornehmlich ganz konkret und anschaulich. Er legt die zu Grunde liegenden Wahrheiten meistens in bildhaften oder beispielsweise Einkleidungen vor. Das weitere Durchdenken und Anwenden auf Einzelfälle soll Sache der Eigenarbeit des Exerzitienmeisters und des Exerzitanten sein. Je nach den persönlichen, örtlichen, zeitlichen und zeitgeschichtlichen Verhältnissen wird daher die Anwendung verschieden sein müssen und soll dies auch. Die vorgelegten Beispiele haben daher vielfach den Charakter von Paradigmata und wir handeln daher ganz im Sinne des Exerzitienbuches, wenn wir die Regeln über die kirchliche Gesinnung hineinstellen in unsere Zeit und sie ihren Bedürfnissen einigermaßen anpassen und auf derartige Anpassungen hinweisen.

3. Einteilung der Regeln über die kirchliche Gesinnung

Aus den vorausstehenden Ausführungen ist bereits erkennbar, daß in den 18 Regeln eine gewisse Gedankenfolge und Gruppierung vorhanden ist, so daß wir ein einheitliches Ganzes vor uns haben. Im Exerzitienbuch

ist zwar keine besondere Einteilung angegeben und es steht jedem frei, die behandelten Fragen in anderer Weise zu ordnen. Nur wäre zu wünschen, daß man dabei an der vorgelegten Reihenfolge festhält, da diese wohl nicht grundlos und keineswegs willkürlich ist. Ebenso wie bei der Erklärung der Regeln zur Unterscheidung der Geister muß auch hier dieser wichtige Erklärungsgrundsatz angewandt werden. Es scheint uns dort wie hier verfehlt zu sein, die Reihenfolge der Regeln nach Belieben zu ändern und bald aus dieser, bald aus jener Regel etwas zur Erklärung einer selbst gewählten Einteilung heranzuziehen.

Ganz naturgemäß scheint sich bei einem genaueren Studium der Kirchlichkeitsregeln folgende Einteilung zu ergeben:

Vorbemerkung: Das Ziel der Regeln (davon handelt die Überschrift).

I. Teil. Regeln für die Praxis des kirchlichen Lebens (1—9).

1. Allgemeine Grundhaltung.
2. Sakramental-eucharistische Frömmigkeit und Seelsorge.
3. Liturgische Frömmigkeit (= Meßopferfrömmigkeit, kirchliche Gebetsfrömmigkeit, Breviergebet) und seelsorgliches Wirken in diesem Sinne.
4. Förderung des Vollkommenheitsstrebens (durch geistliche Orden, jungfräuliches Leben). Höchstzielseelsorge.
5. Fortsetzung von Nr. 4 (durch Ordensgelübde und andere Gelübde zu Werken der Übergebühr).
6. Heiligen- und Reliquienverehrung. Wallfahrten, Ablässe usw. (Die Sichtbarkeit der Kirche als Ausdrucksform der bisherigen Ziele der Kirchlichkeit in den Regeln 2—5.)
7. Kirchliche Fasten- und Abstinenzgebote. Innere und äußere Bußwerke. (Der Erlösungscharakter des Heilswerks Christi.)
8. Kirchenschmuck und Kirchenbauten.
9. Zusammenfassung: Alle Kirchengebote.

II. Teil. Regeln für das Verhalten zu den kirchlichen Vorgesetzten und Lehrern (10—12).

10. Zu den gegenwärtig lebenden Lehrern.
11. Zu den kirchlichen Lehrern der Vergangenheit.
12. Zu den himmlischen Vorbildern, den Heiligen.

III. Teil. Regeln für die Annahme und Verkündigung der kirchlichen Lehre (13—18).

13. Allgemeiner Leitsatz.
14. und 15. Über die Vorherbestimmung.

16. Über den Glauben und die guten Werke.
17. Über die Gnade Gottes und die Freiheit des Menschen.
18. Über die heilige Furcht Gottes.

Unseres Erachtens ist in dieser Einteilung ein ganz klarer Aufbau erkennbar. Nach Grundlegung der Begeisterung für die lebendige, unter uns stehende Kirche durch Glaubenserkenntnis und Glaubensbereitschaft (R. 1) beginnt die Darstellung der Entfaltung ihres inneren und äußeren Lebens. Dieses Leben wird uns (ontisch) mitgeteilt, nötigenfalls wiederhergestellt und ständig vermehrt durch die heiligen Sakramente (R. 2) und (vital) betätigt durch die Anteilnahme am Opfer und Gebet des fortlebenden Christus bei der heiligen Messe und dem Gebetsgottesdienst der Kirche (Liturgie) (R. 3). Das Ziel dieses Lebens in Christo ist nicht nur die Erlangung des Heils, sondern die christliche Vollkommenheit (Höchstzielseelsorge) (R. 4 und 5). Dieses Höhenstreben ist jedoch nicht rein pneumatisch; die Kirche als der fortlebende Christus besteht aus Leib und Seele; darum ist die Sichtbarkeit die lebendige Ausdrucksform der Kirche. Von dieser Sichtbarkeit handelt die 6. Regel. Ferner ist diese sichtbare Kirche die Fortsetzung des Erlösungswerkes Christi, sie ist pilgernde, streitende Kirche, die an ihrem Leibe ergänzt, was dem Leiden Christi noch mangelt. Sie ist noch nicht verklärt. Daher ist sie eine büßende Kirche (R. 7). Die 8. Regel kommt nochmals auf die Sichtbarkeit zurück, da diese sich nicht nur auf die Menschen selbst, sondern auch auf die Kultstätten, auf Kirchenschmuck und Kirchenbauten erstreckt. Die 9. Regel faßt dann alles zusammen und gibt grundsätzliche Weisungen für alle Gebote der Kirche.

Die Einteilung der beiden folgenden Gruppen scheint sich klar aus der obigen Übersicht zu ergeben.